

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Gedenk daran Hamburg

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

Voten jeweils Materialien aus ihren frühern Ortsgeſchichten zukommen laſſen wollten, die Leſer und der Kalender ſollten dabei gewinnen. Im Artikel „vom 30jährigen Krieg“ kommt nächſtes Jahr etwas Leſenswerthes vom Dorf Grafenhausen, Amtes Ettenheim, was auch aus einer alten Handſchrift gezogen iſt.

## Der türkiſche Kaiſer und ſein Miniſter.

(Mit einer Abbildung.)

Das nebenſtehende Bild zeigt den jezt regierenden türkiſchen Kaiſer, Abdul Meſchid, mit ſeinem Großvezier, oder erſten Miniſter. Der junge Kaiſer iſt, wie jezt das türkiſche Militair, europäiſch gekleidet, und man erkennt den Türken in ihm nur an der beſondern Müze auf dem Kopfe. Dagegen iſt der alte Vezier in der altherkömmlichen türkiſchen Tracht abgebildet, welche der Vater des jeztigen Sultans abzuschaffen ſuchte. Derſelbe hat nämlich manche Veränderungen in den innern Verhältniſſen der Türkei eingeführt; die mit der Kleidung iſt aber nicht gerade gut ausgefallen.

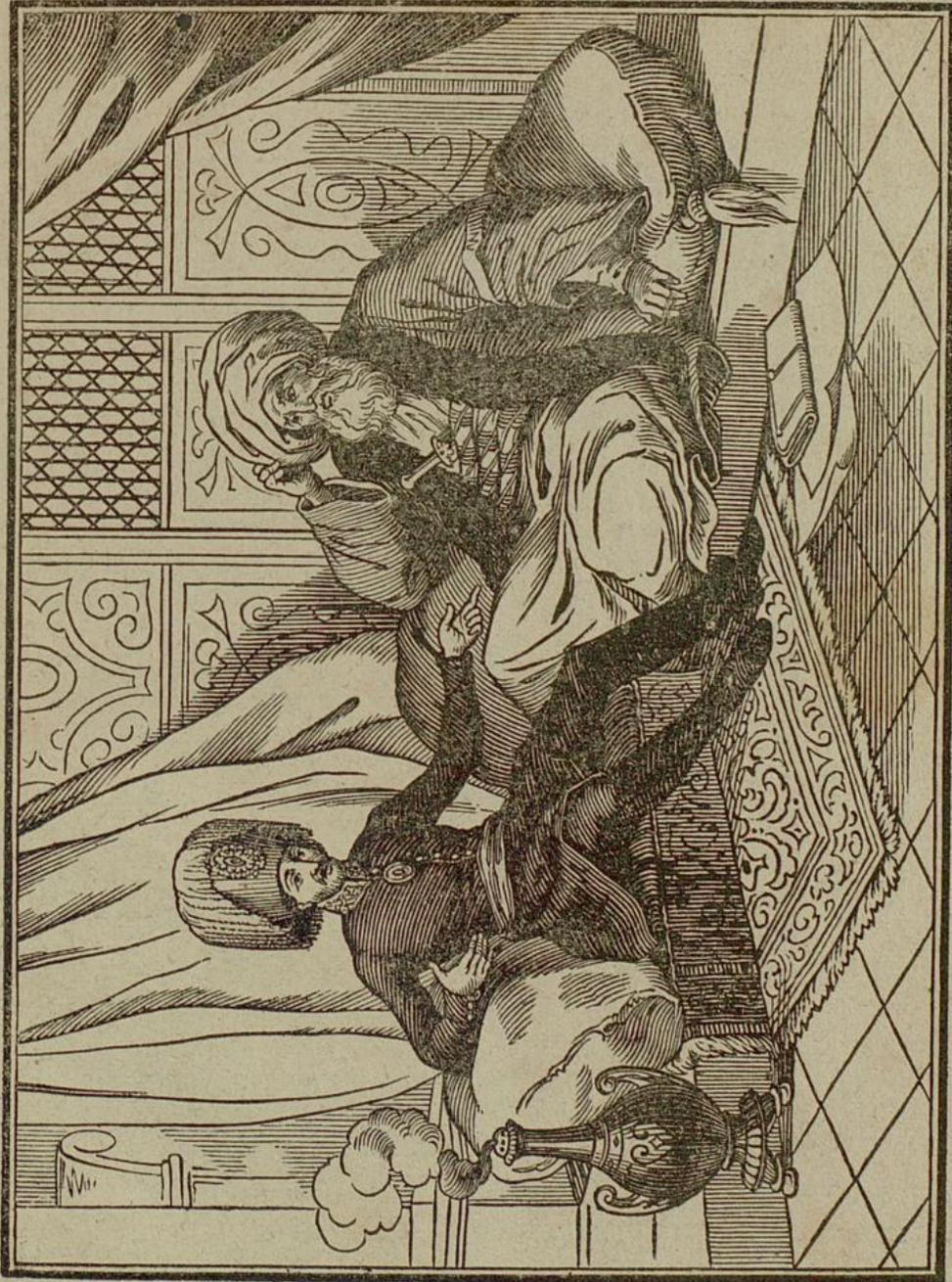
Jezt ſind die Zeiten nicht mehr, wo die Türken der Schrecken der Chriſtenheit waren. Als ſie Anno 1453 Conſtantinopel und das Land erobert, und damit dem chriſtlichen Kaiſerthum im Oſten ein blutiges Ende gemacht hatten, als ſie zweimal bis vor Wien zogen, das nur durch die heldenmüthigſte Vertheidigung, zum Glück von Deutschland, vom Fall bewahrt blieb: da war ihre Macht zu fürchten. Heut zu Tage hat ihr Reich nicht viel mehr zu bedeuten. Es wird von Ruinen überragt. Das alte Geſetz, die alte Sitte, der alte Muth, welcher die ſchlimmen Türken zu ihren Eroberungen begeisterte, iſt von ihnen gewichen, die ernſte Vergeltung ſucht dieſelben jezt beim, die fürchtbare Rächerin ihres einſtigen, graufamen Uebermuths. Kein Land bietet in ſeiner Geſchichte größeres Intereſſe dar, als die verſchiedenen Theile der Türkei. In welche Provinz derſelben wir blicken, ſo begegnen wir den Spuren einer thatenreichen Vorzeit; jezt trifft das Auge nur auf Trümmer und Barbarei! Die

Hauptſtadt des Reichs, Conſtantinopel, iſt das Bauwerk eines chriſtlichen Kaiſers. — Unter dem Deſpotismus des Sultans ſteht die Geburts- und Todesſtätte unſeres Erlösers! Nur in den türkiſchen Staaten erlebt man die Erſcheinung, unausgeſetzt 400 Jahre hindurch alle Schandſtücke der menſchlichen Geſchichte, alle ſandhafte Frevel, alle blutige Gräuſel beiſammen zu finden. Wo der Türke herrſcht, iſt kein wohlhabender Unterthan ſeines Lebens, oder ſeiner Habe ſicher, keine Eltern können ſich in Ruhe ihrer Kinder freuen. Welch fürchtbare Verfolgungen ganz neuerdings gegen die im Reich wohnenden Chriſten ausgeübt worden, davon kann man die herzzerreiſſenden Berichte nur mit Schaudern leſen. Wie lange wird noch die Langmuth der chriſtlichen Mächte von Europa den elenden Beſtand des türkiſchen Reichs dulden? Nur die Eiferſucht der Mächte untereinander friſtet deſſen beklagenswerthes Daſein. Das Paradies von Europa, ſo kann man die Landſchaften, welche die Türken inne haben, mit Recht nennen, wird endlich doch den Erbfeinden der Chriſtenheit entzogen werden. Welcher Gedanke, wenn auf der Stätte, welche durch die Erlösungsgeschichte der Menſchheit geheiligt iſt, ſich wieder ein chriſtlicher Staat erhebt! Alle Herzen werden die Monarchen preiſen, die ein ſolches Werk endlich ausführen.

Der jeztige Sultan iſt der 25te in der Reihe, ſeit der Eroberung von Conſtantinopel. An dieſer kaiſerlichen Portion von 25 hat die Chriſtenheit übergenug!

## Gedenk daran Hamburg!

Es ſind jezt bald zweihundert Jahre, daß ein frommer Pfarrer zu Hamburg unter dem Titel „Gedenk daran Hamburg“ eine Predigt über das dritte Gebot, du ſollſt den Sabbattag heiligen, im Druck herausgegeben hat. Er erzählt darin, wie einſt in Hamburg eine Geſellſchaft vornehmer Leute, 37 Perſonen ſtark, ſich auf ein großes Schiff begeben habe, um vor deſſen Abfahrt nach Indien noch einen Schmaus zu feiern, wie man luſtig auf dem Schiff zu Ehren der Gäſte kanonirte, aber nicht vorſichtig mit



dem Pulver gewesen sey, denn es wäre Feuer an die Pulverfässer gekommen, so daß das schöne, reich beladene Schiff mit allen Personen und Kostbarkeiten in die Luft geflogen ist, und die Menschen insgesammt den Tod gefunden haben. Nur eine einzige Person blieb gerettet, nämlich eine sehr gottesfürchtige, rechtschaffene Frau. Diese befand sich in gesegneten Umständen, und konnte den Lärmen des Schießens nicht wohl ertragen; sie ließ sich deshalb ans Land setzen, und kaum war sie dort angelangt, so brach die Zerstörung aus. Schiffstrümmer und menschliche Gliedmaßen, denn kein Körper blieb ganz, wurden überall umher gestreut; der Anblick war gräßlich. An diesen Vorgang, als an eine schwere Heimsuchung, soll Hamburg denken. — Der redliche Pfarrer klagt besonders in jener Predigt über die geringe Heilighaltung des Sonntags, der mehr zu Lustbarkeiten, als zu frommen Betrachtungen benützt werde: er sagt darin wörtlich: „Wenn ich betrachte, wie der Sonntag an diesem Ort so vielfältig mißbraucht wird, so besorge ich, Gott werde demaleins eine sonderbare Strafe ergehen lassen, daß unsere Nachkommen sagen werden, gedenke daran Hamburg! (Es ist eingetroffen!) Mancher meint, die Sonn- und Feiertage seyen nur Anlaß zum Trinken, Schlemmen und Ueppigkeit treiben, und den Sabbat heiligen, heiße nur so viel, als nicht arbeiten, ein neu Kleid anziehen, des Morgens ein wenig in die Kirche gehen, die übrige Zeit aber, bis spät in die Nacht, in den Wirthshäusern zuzubringen. Mit nichten! Gedenk des Sabbats, daß du ihn heiligest, spricht der Herr. — Sabbath heißt so viel als ein Ruhetag. Vorzeiten war es der Sonnabend. Es haben aber die heiligen Apostel diesen wochentlichen Feiertag vom Sonnabend auf den Sonntag fortgelegt. Nicht allein daß ein Unterschied sey zwischen Christen und Juden, sondern auch zu Ehren den drei Artikeln des christlichen Glaubens. Denn am Sonntag hat Gott das Werk der Schöpfung angefangen, und gesagt, es werde Licht. Und die Summe aller Sonntags-Predigten gebet dahin: „Mensch, es werde Licht in deinem Herzen, lerne dich selbst und Gott im rechten Licht erkennen, daß du wissest, wie du konnest

christlich leben, selig sterben, und ein Kind des ewigen Lichts bleiben.“ Am Sonntag ist unser Erlöser Jesus Christus von den Todten auferstanden, und zu seinen Aposteln gekommen, denen er sagte: „Friede sey mit Euch.“ Der Sonntag ist ferner der Tag, da der heilige Geist über die Apostel ausgegossen ist, um die großen Thaten Gottes mit Freuden zu predigen. Darum halten wir diesen Tag hoch, und sprechen mit dem Psalm: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“ An diesem Tag sollen wir nicht blos ruhen, sondern wir sollen ihn heiligen, das ist mit heiligen Gedanken, mit heiligen Worten, mit heiligen Werken; — des Leibes Ruhetag soll seyn der Seele Werktag. Wer am Samstag bei Zeiten Feierabend macht, und am Sonntag im Wirthshaus dem Müßiggang und dem Trunke frohnt, der wird nicht den Sabbat heiligen, wenn er schon von der Arbeit feiert. Gedenkt des Unterschieds zwischen feiern und heiligen! Gedenk daran Hamburg!“

Der alte Herr spricht fromm, gut und prophetisch. Lebte er noch in unsern Tagen so hätte er vor drei Jahren bei dem entsetzlichen, dreitägigen Brand in Hamburg noch eindringlicher haben ausrufen können: „gedenke daran Hamburg!“ Jene schwere Schickung haftet übrigens mit großem Nachdruck in den Gemüthern der Heimgesuchten. Die Stadt erhebt sich frischer und schöner aus der Zerstörung, und größere Einigkeit und Liebe verbindet die Bürger. Das Unglück ist oft eine Schule des Glücks.

Seither ist auch mehrfach eines nachdenklichen Vorfalles wieder gedacht worden, der in der Geschichte der Stadt Hamburg als ein garstiger Flecken bemerklich ist. Eine Viertelstunde unterhalb Hamburg, an der Elbe, liegt die bedeutende dänische Stadt Altona. Dieser Name bedeutet eigentlich „Alzunah,“ was auch wirklich der Fall ist, da Altona von einer der Vorstädte Hamburgs nur durch einen Bach getrennt ist. Die Hauptsache aber liegt darin, daß die Kaufleute von Altona vielfach von der günstigen Lage, und dies zum Nachtheil Hamburgs, profitiren. Zwischen den zwei Städten ist deshalb oft nicht die beste Nachbarlichkeit. Nun geschah es, daß im Jahr 1713 die Könige von Schweden und Dänemark mit einander Krieg führten. Weil die Dänen in Schwedisch-Vommern grausam gehaust hatten, so rückte, um Rache zu nehmen, der schwedische General Steenbock vor Altona, und steckte am 9. Jänner 1713 die ganze Stadt in Brand; auch ward sie bis auf 3 Kirchen und 30 Häuser eine

Beute der Flammen. Die unglücklichen Einwohner mußten flüchten. Es herrschte eine strenge Kälte, noch vermehrt durch einen heftigen Nordwind, welcher zudem die Feuersbrunst schneller verbreitete. — Die Lage der armen Bevölkerung war schauervoll. Männer und Frauen, gebeugt unter der Last der Geräthschaften, welche sie trugen, flüchteten sich weinend auf die mit Eis bedeckten Felder. Viele schleppeten sich mühselig bis unter die Thore Hamburgs, und baten um Einlaß; aber hartberzig verweigerte man die Aufnahme unter dem Vorwand, es herrschen ansteckende Krankheiten in Altona, und man wolle sich ihnen zu lieb nicht der Gefahr der Ansteckung aussetzen. Manche der Unglücklichen starben unter Hamburgs Mauern, indem sie den Himmel zum Zeugen solcher Barbarei anriefen. — Unwillkürlich muß man beim Hamburger Brand auch an diese Geschichte denken, oft müssen die späten Nachkommen hart büßen, was die Vorfahren durch Härte verschuldet. Wendet Euch nie von den Leidenden ab!

### Von Eheleuten.

„Die Ehe soll ehrlich gehalten werden,“ sagt die Schrift; aber leider so ist es nicht immer. Von jeher haben die Männer mehr als gebührend bißige Schilderungen gegen die Weiber vorgebracht, und bei einem betrübten Hauswesen ihnen oft ungerechterweise das Meiste zur Last gelegt. Sagt doch selbst der heilige Augustin von einem Manne, der unglücklich verheirathet ist: „Ein solcher Mann bleibt nur so lange daheim, als es unumgänglich nöthig ist; mit Freunden verläßt er das Haus, und wenn die Stunde zur Heimkehr anhebt, so kehrt er niedergeschlagen zurück, denn er findet daheim nur Murren und Bitterkeit. Weil in seinem Haus der Friede und die Freude fehlt, so sucht er dies auswärts.“ Dies Bild ist ganz richtig, aber es sagt nichts von einer unglücklichen Ehefrau. Diese ist offenbar mehr zu beklagen, als der Mann, denn sie hat nicht die Freiheit, Ruhe und Friede außer ihrem Hause zu suchen, wenn sie ihr darin fehlen.

Es waren lauter Ehemänner, die folgendes Lied gemacht haben:

Im Birthshaus brachten sie die große Frage auf:  
„Was liebt die Frau am höchsten in ihrem Lebenslauf?“

Der Eine sagt das Vuzen, der Andre meint den Mann,

Der dritte glaubt das Tanzen, der Viert' die Kaffeekann,

Piul. Vot. 1845.

Der Fünfte gar das Spielen, der Sechst' das Käsonniren;

Doch wollte keine Meinung zu einem Einklang führen.  
Ein alter Ehemann, der schweigend zugehört,  
Mit einem schlaun Lächeln sich zu den Streitern  
kehrt:

„Was Jeder hier behauptet,“ so sprach er, „liebe Herrn,

„Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern;

„Doch, was ihm höher gilt, als selbst das Käsonniren,

„Es ist, o glaubt es mir, es ist das Kommandiren!“

Da riefen alle anwesenden Ehemänner wie aus einem Munde: „der alte Praktikus, der hat's getroffen.“

Uebrigens hat man ausgerechnet, daß es dreimal so viel Wittwen als Wittwer giebt. Dies kommt daher, weil die meisten Wittwer gleich wieder heirathen; sie mögen denken, schlimmer kann nicht leicht eine Frau seyn, als die Verstorbene, also warum soll ich es nicht noch einmal wagen! Die Frauen dagegen denken eher: einen so guten Mann, wie der Selige gewesen ist, bekomme ich nicht wieder, also lasse ich das Heirathen lieber seyn. Andere meinen auch, eine Frau könne am ersten Mann schon genug kriegen, daß ihr aller Muth vergehe, einen zweiten zu nehmen! Letztere Auslegung gereichte der Männerwelt nicht sehr zur Ehre. Uebrigens sagt man im Sprüchwort: „Wittfrauen sind Ausnahmen von jeder Regel.“ Die Gelehrten schreiben der weiblichen Natur gar manche Vorzüge zu. — Die Weiber können den Hunger viel länger ertragen, als die Männer; sie werden in der Regel älter und nicht kahl; fahren sie übers Meer, so bekommen sie die Seekrankheit schwächer; sie bleiben im Wasser länger oben; sie werden weniger von den Löwen angefallen; sie sind meistens die Erstgeborenen und werden seltener vom Schlag getroffen.

Doch, genug des Scherzes: das Bewußtseyn, daß wir uns der Liebe eines Wesens erfreuen, ist ein Trost in der tiefsten Betrübniß, welchen kein Reichthum erkaufen, keine Gewalt gewähren kann. Eine gute, friedsame Ehe führt uns zu diesem Bewußtseyn. Der schönste Schmuck der Frauen bleibt der Name „Hausfrau und Mutter,“

D